**Zeitschrift:** Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur

Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte

**Band:** 13 (1933-1934)

**Heft:** 12

**Artikel:** Pariser Strassenaufruhr und nationale Regierung

Autor: Pütz, Alfons

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-157734

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

## Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ofterreich 577

ständen auch im eigenen Land in Ordnung sinden würde. Es steht in Sachen "richtigem Maßstab" und "richtiger Einschäung der tatsächlichen Machtverhältnisse" bei Regierung und Parteien der Schweiz nicht wesentslich besser als es bei der Regierung und den Parteien Österreichs gestanden hat; ebenso in Sachen "Anhang beim Bolt" — man rufe sich die schweren Abstimmungsniederlagen in Erinnerung, die Regierung und Regierungssparteien in der Schweiz in den letzten Jahren bei innens und außenpolitisschen Fragen erlitten haben.

Es ist eben nicht getan, daß man durch Ausbietung der bewasseneten Staatsgewalt die politische Organisationsform eines Bolksteiles zerschlägt. Wesentlicher ist, im Ramps um die Seele des Boletes siegreich zu sein und alle Glieder, die dem eigenen Bolk entstemdet sind, wieder zu gewinnen und zusammenzuschließen zur nationalen Volksgemeinschaft. Tragen wir daher Sorge, daß nicht unser schweizerisches staatliches Dasein eine Entwicklung nimmt, an deren Ende nicht die befreiende Revolution der nationalen Erneuerung, sondern — wie in Österreich — die Revolution der Reattion steht, die Land und Bolk an das Ausland, und damit unsäglichem Leid und Unglück ausliefert.

# Pariser Straßenaufruhr und nationale Regierung.

Von Alfons Püt.

I.

Es gibt — seit Malaparte — eine Technif des Staatsstreichs, aber es gibt noch keine Technik der Revolution: wie einem Kunstwerk muß ihr etwas Spontanes, Unerklärliches und Unberechenbares anhaften. Wenige Franzosen nur zweiseln heute noch daran, daß sich ihr Land mitten in einer solchen Staatsumwälzung befindet, die vierte seit 1789; nur trägt sie einen ganz eigenen Charakter, bricht nicht in richtigem Sinne "aus", sondern vollzieht sich mehr im Innern, unbemerkt von denen, die das Weltgeschehen nur mit ihren bloßen Sinnen betrachten. Nach Außen hin geht das Leben weiter, und das Heute gleicht dem Gestern, wie das Morgen dem Heute. Ein Jeder liegt seinen Geschäften ob, der Bauer sät und ackert, der Arbeiter seiert oder schafft, der Kausmann wägt und mißt seine Waren, wartet auf den Käuser, der ebenfalls nichts an seinen Gewohnheiten ändert. Das Pariser Straßentreiben wurde nur auf Stunden durch blutige Schlachten unterbrochen; nachher hoben die Geschäfte ihre Eisenläden wieder hoch, und die Bürger saßen auf den Terrassen und tranken seelenruhig

ihren Apéro, genau als ob nicht das Geringste geschehen wäre. Aber die innerpolitische Schlacht bei Balmy mar geschlagen, und bas Goethewort trifft für die Entwicklung in Frankreich ebenso zu wie für das europäische Geschehen nach 1792. Denn Frankreich begräbt feine Bergangenheit: zum erstenmal seit einem halben Jahrhundert. Geht alles nach Außen hin seinen geregelten Gang, so sitt doch der revolutionare Bebanke im Beift. Ohne sich weiter darüber Rechenschaft abzulegen, verzichtet man auf die alten, liebgewonnenen Formen; eine politische Organisation, bie gestern noch start und lebenstropend erschien, erscheint heute morsch, ausgehöhlt, dem Niederbruch geweiht. Es war ja immer so gewesen, daß die Einrichtungen der dritten Republik als eine Art Notkleid erschienen, bas Frankreich nur zufällig und in Ermangelung eines Besseren angezogen hatte. Es stellte kein Erzeugnis der Pariser Mode dar, sondern ein Rompromiß, bas man sich unter stärtstem Druck der Reaktion zu eigen gemacht hatte. Die Republik hatte keine Zeit, sich ihr eigenes Gewand zu schaffen. Sie war als ein Wechselbalg geboren, ber, wie man bei uns zu Saufe fagt, ebensogut ein Junge wie ein Mädel hatte werden können; der Zufall eines Berfassungswortes, bas ganz anders gemeint war, entschied für bas Mädel Marianne, und so lebte es, und erstartte, bis es schließlich zur Selbstverständlichkeit wurde. Heute vollzieht sich genau der umgekehrte Prozeß. Nicht durch einen klaren, positiven Willensakt beschließen die Frangosen, ihre Einrichtungen und Staatsformen aufzugeben: bas wäre eine offene Revolution. Es scheint vielmehr so zu sein, daß die Einrichtungen und Formen stillschweigend die Menschen verlassen, daß sie hinsterben wie ein guter Freund, den man aus den Augen verloren hat und nie vermißt. Das Merkwürdigfte ift nur, daß vorerft wenigstens fein Erfat gefunden werben fann; so muß bem Luftschiffer zu Mute sein, wenn er unversebens in ein "Loch" gerät, wo ber pralle Widerstand ber Atmosphäre aufhört. Frankreich glaubt nicht mehr an seine alten Ginrichtungen, und für die "republikanische Mystik" hat es nur noch kühlen Spott übrig. "Wenn Revolution gleichbedeutend ist mit der Zerstörung eines verfassungsmäßigen Regimes, eines Berfepens in Unklagezustand der leitenden Personlichkeiten, wenn man erst in die Tiefe des Nichts tauchen muß, um die Grundmauern zu dem unerläßlichen Neubau zu legen, dann tann man fagen, die vierte französische Revolution hat begonnen", schreibt ein aufmerksamer Beobachter, der Sorbonneprofessor Eduard Gupot. Und er fährt weiter: "Richt ein einziger ift unter uns, ber nicht feine Stellung, fein Eigentum und vielleicht sein Leben einsehen muß, um ein abenteuerliches Dafein vorzubereiten. Bis zu einem folchen Bunkte find die Leidenschaften überhitt, die Parteien in tödlichem Streit verkrampft, die großen Wirtschaftsintereffen im Lebenskampf begriffen, daß für Alle die plögliche. rückfichtslose, dem Angriff der Gegner zuvorkommende Tat eine Rotwendigkeit geworden ift. Aber über diesen zerftörenden Abschnitt hinaus haben die Massen bes Landes nichts in Sicht. Sie trampeln für den Augenblick auf den niedergeworfenen Götzen herum, ohne sich zu fragen, wie sie ersett werden sollen . ."

II.

Was wird, wissen wir ebensowenig wie die französischen Massen, und auf falsche Propheten zu lauschen, hat keinen Sinn; verzeichnen wir daber in möglichster Treue die äußeren Ereignisse und bemühen wir uns, deren innere Resonanz festzustellen. Seit dem Dezemberbericht ist ein weithin sichtbares Flammenzeichen erstanden, das mit grellem Schein in bisher verborgene Winkel hineinleuchtete: ber Stavisthiftandal, ber weniger ein Panama ist, als eine moderne Kollieraffäre. Es liegt im Wesen einer parlamentarischen Regierung, optimistisch und kurzsichtig zu sein; daran ließ es vor allem das Rabinett Chautemps nicht fehlen. Als bereits die Wogen haushoch schlugen, verweigerte es die parlamentarische Untersudungskommission, trot ihres mehr als zahmen Charakters; es schien ben Standal wie eine icone Frau zu betrachten, deren Ruf umfo beffer ift, je weniger man von ihr spricht, und die Mehrheit der Kammer war blind genug, um einem folchen Bebahren Beifall zu flatschen. So ftand benn bie Strafe auf, erft in mehr spaffiger, humorvoller Beife, bann immer zorniger, gewalttätiger, herausfordernder. Camille Chautemps, mit den Reaktionen der Proving wohlvertraut, nicht aber mit der befonderen Pfy= chologie der Boulevards, dachte an seine politische Zukunft und wollte sich durch eine zweideutige Lösung "reservieren", wie man im parlamentarischen Rauderwelsch sagt; er gab freiwillig-gezwungen seine Entlassung, und Freund wie Feind konnte darüber denken, wie er wollte. Bestimmte Anzeichen deuteten damals schon darauf hin, daß sich ganz im Stillen etwas vorbereitete: man flüsterte von einem "Präsidentenpakt", nur wußte niemand so recht genau, was darunter zu verstehen sei. Republikpräsident Lebrun foll mit seiner Abdantung gedroht haben, meinten die einen; die andern versicherten, herr Doumergue fei gerne bereit, die Rolle eines modernen Cincinnatus zu übernehmen, obwohl er als Verwaltungsrat ber Suezgesellschaft nicht gerade ben Pflugfterz zu halten braucht. Die Bahrheit lag in der Verbindung dieser beiden Ansichten. Herr Lebrun blieb im Elnsée unter der Bedingung, daß herr Doumergue sein Landhaus in Tournefeuille verlasse. Erst aber war es nötig, den Beweis ad absurdum zu führen und die lette parlamentarische Lösung zu versuchen: das Rabinett Dalabier.

Ebuard Daladier schien zunächst entschlossen zu sein, seinem Spitznamen alle Ehre machen: Wenn er schon der Stier aus der Carmague
sein sollte, so wollte er sich auch als Stier aus der wilden Camargue gebärden und rücksichtslos auf sein Ziel losstürzen. Er bildete seine erste Regierung, und es hatte den Anschein eines Handstreichs in Miniatur. Für ihn gab es keine Parteien mehr, kein Kartell, keine rechts oder links in ihrer Wolle gefärbte Kammermehrheit. Zwischen der Kabinettsbildung und dem Vertrauensvotum ließ er sich eine ganze Woche Zeit, um vor dem Lande ein "Bersuchsrennen" zu veranstalten: fiel es zufriedenstellend aus, fo klatschte gang Frankreich Beifall, und die Rammer konnte nicht umbin, ein Gleiches zu tun. Aber mitten in diesem Rennen baumte das Regierungspferd vor einem Hindernis, das der Sozialistenführer Léon Blum vorsorglich aufgerichtet hatte. Um es tropbem zu nehmen, entschloß sich Daladier zu einem richtigen "coup de tête", wie man in Frankreich fagt: er fertigte eine Proffriptionslifte von hervorragenden Berfonlichkeiten an, die er zum Zeichen einer rücksichtslosen Energie dem Staviskhandel zum Opfer bringen wollte; an der Spite dieser Liste stand der Pariser Polizei= präfekt Chiappe. Da man schon einmal in den Gewaltlösungen mitten brin war, wollte man auf die äußeren Formen verzichten und die hohen Beamten buchstäblich aus ihrem Lager heben: dem mächtigsten Manne in Frankreich wurde telefonisch mitgeteilt, sein Nachfolger werde sich in der nächsten Stunde vorstellen, worauf der heißblütige Korse Bean Chiappe geantwortet haben foll, er werbe fich alfo heute Abend auf der Straße befinden. Daladier mar leichenblaß, als er den Hörer abhing; der Polizeipräfekt verfügte über die Pariser Schutmannschaft wie über eine Pratorianergarde, und über die regulären Truppen konnte in einem solchen Falle fein Berlaß fein. Im Minifterrat spielten fich bramatische Szenen ab; Rriegsminifter Fabry, Finanzminifter Pietri, Rolonialminifter de Jouvenel erhoben gegen die überfturzten Magregeln schärfften Einspruch und brohten mit ihrem Rücktritt, während der Republikpräsident die ganze Beit über ben Ropf in beide Sande geftütt sinnend da faß. Daladier wehrte sich verzweifelt, gab schließlich die unverhüllte Drohung des Polizeipräfetten preis, die vielleicht nur migverstandener Galgenhumor mar. Davor bäumte sich dann doch die gesamte Regierung auf und beschloß, den kühnen Burf zu magen; aber bereits ein paar Stunden später traf das Entlassungsschreiben Fabrys und Pietris ein, und Daladier bilbete sofort sein zweites Rabinett als reine Kartellregierung: Léon Blum hatte auf ber ganzen Linie gesiegt.

### III.

Man wird vielleicht einmal in der innerpolitischen Geschichte Frankreichs die telesonische Unterhaltung zwischen Daladier und Chiappe mit
der Emser Depesche vergleichen: sie erscheint nicht minder folgenschwer und
umstritten. Herr Chiappe stieg schon deshalb nicht auf die Straße, weil
er an einem Gichtanfall darniederlag, so daß sich sein Nachsolger BonnesopSibour im Büro des Präsekten ein Feldbett ausschlagen mußte. Über die
Massen des Frontkämpserbundes des besorgten dies an seiner statt,
und ihnen schloß sich alles an, was Paris an Unzusriedenen, an Rauslustigen und an Gaffern auszuweisen hat: also schließlich ganz Paris. Es
war der blutige Abend des 6. Februar mit seinen 25 Todesopfern, seinen
Tausend Berwundeten, seinen unerhörten Gewalttaten. Hunderttausend

Menschen stürmten auf der Place de la Concorde gegen die Kammer, die in revolutionärem Fieber tagte; vorne knatterten die Gewehre der Mobilgarben, in ber Mitte flammten die Autobusse, im hintergrund stieg ber Qualm aus den Fenstern des Marineministeriums . . Es war ein ebenso entsetlicher wie grandioser Anblick. Immer wieder stürzten die Massen vor, brüderlich vereint die Nationale und die Internationale: "Allons enfants de la Patrie..", "Debout les damnés de la terre..", "Aux armes, citoyens!", "C'est la lutte finale,." Mostau, Belleville, die Krämer ber Avenue d'Orléans, die Spießer des Boulevard Raspail, die Aristokraten bes Boulevard St. Germain, die Camelots bes lateinischen Viertels, Paffy, Auteuil, der Faubourg St. Honoré: alles wirbelte durcheinander, Helden und Gaffer, Fanatiker und Epiciers, Royalisten und Kommunisten, allen aber das Eine gemeinsam: der glühende Atem von Paris. Dieses Paris, von dem man immer fagt, daß es nicht Frankreich fei - wenn es fich um fühles Wählen und Wägen handelt; das aber stets noch dem Lande sein Geset vorgeschrieben hat, wenn die Leidenschaften aufflackerten und ben ruhigen Fluß der Ereignisse unterbrachen. Ein solcher Schicksalstag war ber 6. Februar. Während draußen blutige Geschichte gemacht wurde, fand sich in der Kammer eine Mehrheit für die Regierung Daladier, die längst schon Vergangenheit war. Während draußen die Flammen aufloderten und die Gewehre knatterten, suchten Daladier und der Innenminister Frot zwei Stunden lang in der Gesetssammlung Dalloz, um einen Text außfindig zu machen, der die Verhängung des Belagerungszustandes über das aufrührerische Paris gestattete. Aber fie fanden keinen solchen Text, und am nächsten Morgen war die Volizei abgehett und mißmutig, die Mobilgarde zu Tode verhaßt, und Paris kampflustiger denn je. Blieben die Kolonialregimenter, die Spahis und Turkos, da auf die einheimischen Truppen kein Verlaß sein konnte. Um sie mit allen modernen Kriegsmitteln gegen bie hauptstadt einzusepen, bedurfte es der Berkundigung des Belagerungs= zustandes; Léon Blum riet zum schärfften Widerstand, andre Linkspoli= tiker sprachen von einem Marsch der Provinz gegen Paris. Aber der bisher jo energische Innenminister Frot wurde plöglich kleinmütig und verzagt, ein paar andre Mitglieder des Rabinetts schracken vor ihrem eigenen Mut zurud, und Eduard Daladier legte feine Entlassung in die Bande Lebruns — das Chaos der Regierung war größer noch gewesen als das Chaos der Straße!

IV.

Vierundzwanzig Stunden später traf der ehemalige Präsident der Republik, Gaston Doumergue, unter endlosem Jubel der Massen und überschlagender Begeisterung der großen Presse in Paris ein: der Präsidentenpakt ging in Erfüllung. Doumergue, mit der Kabinettsbildung bestraut, sammelte um sich herum erst wenige Köpse, dann mehrere starke Persönlichkeiten, und schließlich die Vertreter des gesamten Parteisächers:

unter vielen Wehen und mancherlei Intrigen wurde das nationale Rabinett geboren. Es war viel weniger, als Manche befürchtet, aber auch viel weniger, als Andere erwartet hatten. Es war ein Kabinett Poincaré ohne Poincaré, nur in eine ganglich verschiedene Lage hineinversett: im Juli 1926 fürchtete der Frangose für seinen wohlgefüllten Wollstrumpf, heute aber steht seine staatliche und soziale Daseinsform auf bem Spiel, nachdem sich der Wollstrumpf in der allgemeinen Prosperity zum guten Teil geleert hat. Jeder Beobachter mußte auch erkennen, daß der Bolks= aufruhr in weitgehendem Maße von nationalen Gründen getragen war; in einer mit Riesenschritten vorwärts haftenden Welt fühlte sich ber Franzose plötlich vereinsamt, und die Politiker des Quai d'Orsan schienen ihm ebensoviele auf gänzlich irrealem Boden stehende Don Quichotte zu sein, die nicht einmal die Entschuldigung hatten, gegen vermeintliche Riesen zu kämpfen. Verworren waren auch diese Gefühle, und uneinheitlich in ihrem Ziel; man erftrebte gang im Allgemeinen ein "redreffement" ber französischen Außenpolitik, nach welcher Richtung, ist bis heute nicht klar geworden. Berr Barthou icheint zunächst den Widerstand für den besten Teil der Energie zu halten; aber über bloßen Widerstand, der nicht zielgebend ift, schreiten die Ereignisse hinmeg, und die Bereinsamung Frankreichs wird badurch nicht glänzender, daß fie im Bewußtsein der eignen Rraft erfolat.

Ihre Hauptkraft richtet die nationale Regierung, die außenpolitisch icon durch die Gegenwart von so widerstrebenden Männern wie herriot, Tardieu und Marin weitgehend gelähmt erscheint, vorerst gegen bas finanzielle übel, das dem Durchschnittsfranzosen ja auch in den politisch schlimmften Zeiten vornehmlich am Bergen liegt. Sie forberte von ber willfährigen Rammer ben Bergicht auf ein Borrecht, bas felbst bas alte königliche Parlament vor der großen Revolution eifersüchtig hütete: bas Recht, die Ausgaben zu überwachen und in den einzelnen Rapiteln zu bestimmen. Die Rammer brachte dieses Opfer ihrer selbst, um bas Schlimmfte zu verhüten: die Auflösung, die Berr Doumergue angeblich in der Tasche trägt. Es hat in Frankreich, wie man weiß, mit dieser burchaus normalen und berfassungsmäßigen Magregel eine eigene Bewandtnis. Als sich die erste Nationalversammlung der 3. Republik am 8. Märg 1875 in Verfailles felber auflöfte, schickten die Bahler in ben Senat eine konservative, in die Rammer jedoch eine republikanische Mehrheit. Der Präsident der Republik, Marschall Mac Mahon, ernannte seinem perfonlichen Geschmack gemäß einen konservativen Ministerpräsidenten (Buffet), und nach beffen Abdankung einen zweiten und dritten Erstminister, bis er sich vor der dauernden Opposition der Rammer gezwungen sah, in einem Schreiben vom 16. Mai 1877 feine "Berantwortung vor bem Bolt" festzustellen. Damit hatte er die Verfassung ohne Zweifel wenn nicht dem Beifte nach, fo doch dem Buchstaben gemäß übertreten; und das folgende Kampfkabinett de Broglie vermehrte nur noch das Unheil. Es

fturzte am 19. Juni, und bereits am 26. Juni erschien bas Auflösungsbekret im Journal officiel, nachbem es unschwer die Zustimmung des Senates gefunden hatte. Die Neuwahlen ließen fast vier Monate auf sich warten und ergaben trot ftartften Druckes aller Behörden wie des Marschalls felber, der sich topfüber in die Schlacht stürzte, eine klare Linksmehrheit, die das berühmte Wort prägte: "Se soumettre, ou se démettre!" Marschall Mac Mahon erwählte den zweiten Teil und dankte ab; seither ist in Frankreich die Rammerauflösung mit einem verhüllten Staatsftreich gleichbebeutend, und zwar wegen ber Einstellung des Senats mit einem Staatsstreich von rechts. In dieser hinsicht scheint sich nun jest ein Wandel zu vollziehen. Zum allgemeinen Erstaunen hat sich nämlich ber Sozialistenführer Léon Blum plötlich für die sofortigen Auflösung der gegenwärtigen Rammer erklärt, die in keiner Beise mehr bem Willen ber Bähler entspreche, und der halbkommunistische Abgeordnete Gaston Bergery hat für seinen Teil die Konsequenz gezogen, indem er auf sein Manbat verzichtete und sich erneut den Wählern stellen will — ein Beispiel, bas bis jest allerdings keinen Nachahmer gefunden hat. Jedenfalls ift ber Auflösungsgedanke nicht mehr das Monopol der Rechten; er ist im republikanischen Sinne salonfähig geworden, und wer ihn verficht, kann nach dem Vorgehen Léon Blums nicht mehr als schwarzer Reaktionär bezeichnet werden.

V.

Db herr Doumergue zu diesem letten Mittel greifen wird, um ben parlamentarischen Karren aus dem Sumpfe zu ziehen, barf mit guten Gründen bezweifelt werben; die allgemeine Aufregung, das Chaos ber öffentlichen Meinung würde baburch keinesfalls vermindert werden. Die täglichen Ereignisse beweisen zur Benüge, daß der um den Fall "Stavisth" gerankte Skandal unvermindert weiter geht, und nichts scheint ihm Einhalt gebieten zu können. Wir verzeichnen etwa die wilden Gerüchte, die ben Fall des Appellationsrates Prince begleiten; eine Affäre allerdings, die so furchtbar, so tragisch und geheimnisvoll ist, daß ihr kein Polizei= roman auch nicht entfernt gleichgestellt werben tann. Was gestern noch als Auswuchs einer besonders üppigen Phantasie belächelt wurde, gewinnt heute den Schein des Wirklichen; die fürchterlichen Anklagen Léon Daubets zum Beispiel, nach benen die Säupter ber frangofischen Polizei, bes Radikalismus und der Freimaurerei samt und sonders elende Mörder und Berrater seien, erscheinen Bielen in einem gang anderen Lichte, und ein ehemaliger Polizeikommiffar erklärt, er dürfe die Wahrheit nicht fagen, benn es ware entsetlich! Rann es da wunder nehmen, wenn die breiten Massen an allen Gewalten irre werben, die bes Staates Grundpfeiler bilden sollen? An Recht, Sitte, Glauben und Autorität, von den längst verschrieenen Einrichtungen gar nicht zu sprechen? — Nein, die Aufgabe des lächelnden Präsidenten Doumergue, der die "moralische Wiederaufrichtung" anstrebt, ist viel schwerer als er meint; vielleicht übersteigt sie sogar überhaupt eines Menschen Kraft. Anderseits steht die von ihm gebildete nationale Regierung nicht so sest dan, wie es den Anschein hat, und die unumschränkte Gewalt der "décrets-lois" vermag sie auf die Dauer vor Erschütterungen nicht zu bewahren. Der Sozialistensührer Léon Blum arbeitet sieberhaft an einer Sprengung der radikalen Partei, und an einer Mobilisierung der Provinz gegen Paris. Mit Hilse der Jungradikalen ist es ihm gelungen, den Beschluß eines radikalen Parteitags zu erwirken, der noch im März in Elermont-Ferrand zusammentreten wird: vor den Iden des März mag sich Gaston Doumergue, wie Julius Cäsar, hüten. Die kürzslich ersolgte Ersaywahl in Melle gab einen kostbaren Fingerzeig: die Sozialisten traten in der Stichwahl vor dem radikalen Kandidaten zurück und verhalsen ihm dadurch zum Sieg, doch nur unter der Bedingung, daß er gegen die Regierung Doumergue stimme.

Durch die Umstände ihrer Bildung wie durch ihre Zusammensetzung erscheint die Regierung Doumerque eben nur als ein Kabinett des Waffen ft ill ft an bes: zum Befen bes Baffenftillstandes gehört, daß er borläufiger Natur ift. Dazu kann in der Zwischenzeit nicht einmal nüplich verhandelt werden; benn bei dem geringsten Bersuch liegen sich die Führer buchstäblich in den Haaren - es find eben nur die Männer von Geftern, in der Borfriegsschule gebildet, in der Bergangenheit verwurzelt, und das Unmögliche läßt sich von ihnen nicht erwarten. Wie müßte etwa das Rompromiß aussehen, das Marin und Herriot in der Außenpolitik eingehen tonnten? Bielleicht ware unter den gegenwärtigen Umständen eine Berständigung der beiden Männer in der Deutschlandpolitik möglich, obgleich herriot, soweit wir missen, nie einer Besetzung von Mainz durch frangosische Truppen das Wort geredet hat; wie aber soll sich das Berhältnis ju Rugland gestalten, und ben amerikanischen Schulden gegenüber, bom Bölkerbund und ähnlichen Dingen gar nicht zu sprechen? Auf allen biefen Gebieten ift nur eine Lösung möglich: nämlich jede Lösung zu verschieben und die Zukunft zu "reservieren". Db dies aber heute noch in der Macht einer Regierung liegt? Zwei Beispiele für ben gleichen Beift in ber innern Politik: Der "Fall Chiappe" bleibt in der Schwebe. Die Entfernung des Polizeipräfekten mar ber direkte Unlag zu ben Stragenschlachten und bamit auch zur Bildung der nationalen Regierung; jest aber zögert man, Chiappe wieder in seine Rechte einzuseten, und ebensofehr, ihn mit einem andern Posten zu versehen. Das zweite Beispiel: der Generalftreit vom 12. Februar. Er war als fozialiftischer Protest gegen ben "Saschismus" gebacht, und gegen die Regierung Doumergue; man verurteilt ihn natürlich, die Staatsbeamten jedoch, die fast fämtlich baran teilnahmen, blieben bis jest unbehelligt. Nichts kennzeichnet beutlicher als dieses Zaubern den fehlenden Einfluß der jungen Beschlechter in der nationalen Regierung, beren Durchschnittsalter nicht weit unter 70 liegt. In ben Zeiten

der bloßen Erhaltung mag diese Gerontokratie am Plate sein: was aber gilt es und gibt es heute noch zu erhalten?

VI.

Indessen sind irgendwo im Faubourg die "Generalstaaten der Jugend" einberufen, und nach vielem Ber und hin spricht ein junger Arbeit3= loser bas erlösende Wort: "Wir sind wie die Sklaven des Altertums. Aber bas Prinzip des Magens genügt nicht mehr, um uns in den Kampf zu treiben. Wir brauchen eine moralische oder eine religiöse Idee, eine Losung, bie unfre Ehre verpflichtet und aufpeitscht .. " Etwas gelehrter spricht bies ber schon genannte Professor Bupot aus: Um fruchtbar zu sein, braucht jede Revolution einen negativen und einen positiven Pol. Bis jest gibt es in Frankreich nur die negative, zerstörende Kraft. Reine Versönlichkeit brängt sich auf, keine ftarke Idee bricht sich Bahn, keine politische Doktrin vermag die nationale Energie um sich herum zu sammeln. Außer ben Royalisten, die uns wieder ins Zeitalter der Postkutschen zurückführen wollen, hat niemand einen Namen auf den Lippen. Die Sozialisten sind bei Rarl Mary und bei dem Rlaffenkampf stehen geblieben; die Radikalen haben sich kläglich manövrieren lassen, und ihr Credo ist veraltet; die Konservativen und Zentrumsleute verfechten eine Form des Kapitalismus, bie ganz Europa ausspuckt, ober ber es Handschellen angelegt hat. Sicherlich besitzt auch Frankreich solche neuen Männer und Ideen; nur hat man sie bis jest noch nicht gefunden.. Jeden Abend frägt die bejahrte Er-Célimène der Comédie Française Cécile Sorel nach ihren Darbietungen im Casino de Paris: "Bin ich die Treppe gut heruntergestiegen?" Denn auf das tadellose Heruntersteigen einer Treppe läßt sich so ziemlich ihr ganzes Schauspiel zurückführen. Gar manche Politiker Frankreichs machen ben gleichen Eindruck: fie steigen immer nur mit viel Burbe und Unftand eine Treppe herunter. Bielleicht genügt dies auf der Buhne des Staatslebens nun doch nicht mehr, zumal wenn das Schauspiel 'so ungeheuer vielgestaltig ist und sich mit solch treibender Wucht vollzieht. Und man möchte wünschen: Statt der Alben, die heruntersteigen, stiegen einmal tatenfrohe, entschlossene Jungen hinauf!